

## Essl-Sammlung: Gefahr des Teufelkreises

Joanneum-Intendant Peter Pakesch (58) erklärt anlässlich des Fallbeispiels Essl Unterschiede zwischen Museums- und Privatsammlungen, verrät Pläne mit Richard Kriesches Œuvre und mahnt große kulturpolitische Strategien ein.



Foto © KLZ / Fuchs Joanneum-Intendant Peter Pakesch (58)

*Sie haben sich wie viele andere auch vehement gegen einen Ankauf der Sammlung Essl durch die Republik ausgesprochen. Nun ist die Sache ja vom Tisch. Aber erklären Sie einmal: Was unterscheidet denn eine Museumssammlung wie die Ihres Joanneums von Privatsammlungen?*

PAKESCH: Ich sage immer: Das eine ist die Symphonie, das andere die Sonate. Eine idealtypische museale Sammlung ist mehrdimensional und braucht strategisches Denken, gerade auch in der wissenschaftlichen Aufarbeitung. Eine private Sammlung ist bewusst subjektiv ausgerichtet, eine Einzelstimme im vielstimmigen Konzert von Sammlungen. Und es gibt optimale Mischformen: Im Kunstmuseum Basel, dem weltweit ältesten seiner Art, bewährt sich seit vier Jahrhunderten das Zusammenspiel von markanten Privatsammlungen, zwischen denen die Sammlung der öffentlichen Hand vermittelnd wichtige Akzente setzt, indem sie Lücken schließt.

*Sonaten sind weniger komplex als Symphonien: Tut sich der Privatsammlung also leichter?*

PAKESCH: In der Regel ja. Er kann ohne Druck Phänomenen nachgehen, frei nach Geschmack Gewichtungen setzen. Keinem öffentlichen Museum würde es zum Beispiel einfallen, 20 Gemälde von Georg Baselitz zu kaufen wie Karlheinz Essl, auch wenn das toll und spektakulär ist. Auf der anderen Seite klaffen in solchen Sammlungen natürlich immer auch inhaltliche Lücken.

*Wie geht man in öffentlichen Museen wie dem Joanneum idealerweise mit Sammlungen um?*

PAKESCH: Indem man bestimmte Künstler und deren Werke wissenschaftlich tiefgängig aufarbeitet. Ein gutes Beispiel ist Maria Lassnig: Wir sind mit der Kärntner Malerin schon seit Ende der 60er-/Anfang der 70er-Jahre verbunden. Früher fehlten uns zwar auch die Mittel, aber immerhin konnte die Neue Galerie in enger Kooperation mit der Künstlerin frühe Bilder von ihr erwerben, eines davon ihr "Woman Laokoon" aus 1976. Nach unserer umfassenden Schau "Der Ort der Bilder" 2012 in der Neuen Galerie kamen wir jetzt zu fünf bedeutenden Schenkungen durch die Künstlerin. So sind wir mittlerweile ein Kompetenzzentrum für Lassnigs Kunst und erstellen auch seit drei Jahren ein Werkverzeichnis. Das bedeutet Support für andere Ausstellungen - so geschehen zuletzt in den Deichtorhallen Hamburg, im belgischen Deurle und derzeit bis 25. Mai im MoMA PS1, einer Dependence des Museum of Modern Art in New York.

*Welche weiteren herausragenden Beispiele gibt es im Joanneum?*

PAKESCH: Wir können einen Gesamtüberblick über das lange vernachlässigte Œuvre Wilhelm Thönys und seiner Zeitgenossen bieten. Mit dem "Bruseum" zeigen wir unsere Kernkompetenz in Sachen Günter Brus. Und eine wichtige Fortsetzung erfolgt mit Richard Kriesche: Mithilfe des Landes konnten wir 60 Schlüsselwerke aus seinem Besitz übernehmen. Wir werden ihn als unserer Meinung nach zu wenig rezipierten Medienkünstler von europäischem Rang wissenschaftlich betreuen, seine mit vergänglichen Materialien geschaffene konzeptionelle Kunst vor dem Verschwinden retten und - auch mit einer Schau 2015 - in einen musealen Kontext stellen.

*Alle Kulturinstitutionen ächzen, wie geht es dem Joanneum im Sternzeichen des Sparschweins?*

PAKESCH: Keiner bleibt verschont durch die angespannte Wirtschaftslage: die Staatsoper nicht, die Bundesmuseen nicht und das Joanneum auch nicht. Mit den Kürzungen seit 2011, bis 2017, sind wir personell und strukturell in allen Bereichen am Limit und leben praktisch nur noch von den Rücklagen: Die Tätigkeiten in Museen werden immer komplexer, die Gelder immer weniger, da muss man darauf achten, nicht in einen Teufelskreis zu kommen, bei dem die Qualität leidet.

*Ein Fall, wo's wehtut?*

PAKESCH: Für die Multimediale Sammlung wollten wir bei einer Auktion um die drei ältesten Fotos aus der Steiermark mitsteigern. Bei rund 50.000 Euro pro Stück, durchaus ein marktkonformer Preis, konnten wir aber niemals mit. Die Bilder, die ein Jahr nach Erfindung der Fotografie entstanden sind, gingen zwar gottlob ohnehin in eine österreichische Stiftung, aber das war schon eine Niederlage für uns.

*Ihr Appell an die Kulturpolitik?*

PAKESCH: Nicht mehr wie bisher nur weiterwurschteln, Löcher stopfen, sich in den eigenen Sack lügen: Bund wie Land wie Stadt brauchen große Kulturstrategien, die zusammenpassen sollten. Kulturpolitik ist, wie auch Bildungspolitik und Industriepolitik, ein markanter Teil einer Positionierung für die Zukunft - gerade in Österreich, wo es seit Jahrhunderten Spitzenkultur gibt und wir ohne sie nur ein unbedeutendes Fleckchen auf der Landkarte wären. INTERVIEW:

**MICHAEL TSCHIDA**